FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

XXVII. Abhandlung. Von dem Ansehen.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219454

Visual Library

XXVII. Abhandlung.

Von dem Ansehen.

Unter dem Glauben verstehet man insgemein, eine innerliche Ueberzeugung, oder einen überlegten Beyfall der Seele, den sie einem Saz in der Religion gibt, der entweder bejahet oder verneinet wird. Ein solcher Beyfall kan nicht erfolgen, wo uns nicht entweder die Sinnen die Sache bekannt machen, und uns vollkommen davon überzeugen, oder die Mitwirckung des heiligen Geistes offenbahr ist. Derselbe gründet sich demnach gänzlich, entweder auf eine unfehlbare göttliche Eingebung, oder auf einen unbetrüglichen Unterricht. Wird nun das Wort Glaube in diesem Verstande genommen, so zweifle ich, ob etwas solches in der Welt angetroffen werden könne. Denn, wie kein Mensch der gegenwärtig lebet, jemals die Wunderwerke Christi und seiner Apostel gesehen hat, oder sein besonderes Lehrgebäude aus Sätzen erweisen kan, die für sich selbst klar sind,

oder gewiß seyn kan, daß er göttliche Eingebungen von dem heiligen Geist habe: So kan auch niemand den Glauben nach dieser Bedeutung haben, er mag sich auch einbilden, was er immer will. Die einige vernünftige Bedeutung dieses Wortes ist derohalben diese, daß der Glaube ein Beyfall ist, den unsere Seele der Wahrheit eines Satzes giebt, der auf wahrscheinlichen Gründen beruhet, oder sich auf das Zeugnis anderer Personen steiffet; welches niemals eine Gewisheit, sondern eine blose Meinung von Glauben herfürbringen kan, so nach den verschiedenen Graden der Wahrscheinlichkeit, stärker oder schwächer ist. Ein wahrscheinlicher Beweis, kan keinen andern, als einen ähnlichen Beyfall zuwege bringen, und kommt uns etwas gar nicht wahrscheinlich für, so müssen wir nothwendig in Ansehung der Wahrheit desselben, anderer Meinung seyn. Der allmächtige Gott verlanget nicht von uns, daß wir unsern Verstand mit Unwahrheiten anfüllen, und das einzige Licht, das er den Menschen gegeben hat, die Wahrheit von dem Irrthum, die Tugend von dem Laster zu unterscheiden, wegweisen oder auslöschen sollen.

Die Apostel und Evangelisten, die sichtbarer Weise, auserordentliche Gnadengaben von oben herab erhalten hatten, waren denen, die ihre Wunderwerke sahen, unleugbare Zeugen der Wahrheit des Evangelii. Ihre Schriften und das Zeugniß, das sie ihren Brüdern hinterlassen haben, und das mit ihrem Blut gleichsam versiegelt worden war, sind so viele Jahrhunderte nach einander geprüfet worden, und machen den allerhöchsten Grad der menschlichen Wahrscheinlichkeit aus. Sie haben auch deswegen ein unwidersprechliches Ansehen bey sich. Man kan ihnen den Gehorsam nicht versagen, man darf sich auch darüber nicht zanken. Sie haben eine würkliche und wahre Authorität, auch in dem genauesten Verstande dieses Wortes, ich meine, in so ferne diese Schriften dazu angewendet werden, die Lehren der Religion fortzupflanzen, und neben der Ueberzeugung auch einen lebendigen Glauben zu wirken.

Alleine Aussprüche und Entscheidungen von Leuten, die sich keiner göttlichen Eingebung rühmen können, haben, oder sollen wenigstens nicht das geringste Gewicht bey uns

haben, als nur in so ferne sie sich der Untersuchung unserer Vernunft unterwerffen. Der einzige Bewegungsgrund, den ein Mensch haben kan, zu glauben, oder sein Vertrauen auf iemand zu setzen, ist dieser, daß die Person welcher man trauen soll, selbst nicht betrogen ist, und auch andere nicht betrügen will. Von beyden aber kan man keine hinlängliche Versicherung haben. Denn niemand ist unfehlbar, und diejenigen, welche dieses ernstlich und wirklich von sich behaupten, können gewis eben so leicht betrogen werden, als der gemeine Pöbel. Ja, was noch mehr ist, solche Leute werden andere eben so oft belügen und betrügen. Wie kan daher ein solches Ding, das man Ansehen in diesem Verstande nennet, unter den Menschen möglich seyn? Denn wenn auch eine Sache an und für sich selbst, so gewiß ist, als sie nur immer seyn mag: So verbindet mich doch weder ein göttliches noch ein menschliches Gebote, sie für wahr anzunehmen, bis es bewiesen ist, daß sie wahr ist; und meiner Vernunft alleine liegt es ob, das wahre von dem falschen zu unterscheiden.

Ob man gleich demjenigen, was Gottes Wort ist, ohne Beweiß glauben muß, so muß doch zu erst erwiesen werden, daß es Gottes Wort ist, und dieser Beweis muß so beschaffen seyn, daß ihn mein Verstand prüfen kan. Die Worte und Beruffungen auf Menschen, oder auf die Kirche, müssen, ehe man solche glaubet, entweder durch das Ansehen Gottes, oder durch die Vernunft bewiesen werden. Geschieht der Beweiß aus der Vernunft, so muß die Vernunft von der Vernunft urtheilen, und ein jeder der Vernunft hat, ist Richter in der Sache. Wird der Beweiß von dem göttlichen Ansehen hergenommen, so muß auch da unsere Vernunft den Ausspruch machen, ob das, was für göttliches Ansehen ausgegeben wird, es auch wirklich sey, oder nicht? Es dienet demnach das menschliche Ansehen zu gar nichts, oder aufs höchste dazu, daß sie uns eine Gelegenheit oder Veranlassung giebt, über die Wahrheit dessen, was ein solches Ansehen saget, eine Privatuntersuchung anzustellen.

Es können daher alle Bücher, die heilige Schrift ausgenommen, und alle Namen,

auser dem Namen unsers theuersten Erlösers und seiner göttlich getriebenen Nachfolger, bey uns kein weiteres Ansehen haben, als in so ferne sie unsern Verstand, durch gründliche Beweise und für sich selbst klare Wahrheiten, zu überzeugen wissen. Ein Bettler, oder ein Schuflicker, wenn er dieses thun kan, hat in dieser Betrachtung ein Recht zu gleichen Trauen und Glauben, oder wenn man will, zu einem gleichen Ansehen, als die Concilia und die Kirchenväter.

Ein jeder der mit euch vernünftig redet, setzet zum Voraus, daß ihr eine Vernunft habt und zu gebrauchen wißet, und es liegt an euch, ob ihr seinen Beweisgründen glauben wollet, oder nicht; Ein jeder der etwas nur so schlechterdings behauptet, muß euch auch den Grund davon angeben; auser diesem habt ihr vollkommene Freyheit, das was er saget, zu verwerfen, oder zu verachten. Träget er vielleicht eine besondere Mütze, oder einen schwarzen langen Rock, so giebt ihm dieses in dieser Sache nicht das geringste Gewicht. Es sind noch

keine grösere Betrüger unter den Menschen herumgegangen, als solche, die dergleichen Sinnbilder der Ernsthaftigkeit getragen haben, und es ist gewis, daß die Ernsthaftigkeit, allezeit ein wesentliches Unterscheidungszeichen des Betruges gewesen ist.

In den prächtig lautenden und geheiligten Namen, es mögen dieses nun entweder die Namen der Erzbischöffe, der Bischöffe, der Priester, oder der Diaconen seyn, liegt kein Ansehen verborgen. Es ist gewis, daß diese schöne Namen so weit davon entfernet sind, eine Verwahrung wider den Betrug und die Verführung in sich zu enthalten, daß vielmehr alles dasjenige, was eine rechte Verführung, und ein recht meisterlicher und zugleich höchst schädlicher Betrug heissen mag, allemal Schuz und Vorschub unter denselben, in den papistischen und andern papistisch gesinnten Ländern ehemals gefunden hat, und auch dermahlen noch findet. Seine Heiligkeit, und Allerheiligst, sind Worte, die sich der Stuhl des heiligen Petrus zugeeignet hat, ohngeachtet

viele die auf demselben gesessen sind, in einer offenbahren Feindschaft mit Gott und Menschen gelebet haben, und die grösten Betrüger und Friedensstöhrer der Welt gewesen sind.

Auch mit der Gelehrsamkeit, von was für Art, und in was für einem Grad sie auch seyn mag, ist kein besonderes Ansehen verbunden. Wo trift man grösere Gelehrte, oder grösere Betrüger an, als unter den Jesuiten? Wer war gelehrter, oder dümmer als Herr Dodwell? Und was seine ächten Vorfahren, den Aquinas und Scotus, diese berühmten Stifter der Schulweisheit, die so lange die unfehlbaren Wegweiser der unfehlbaren Kirche gewesen sind, anbetrift, so waren sie die allergrösten und allerunverständlichsten Klötze, die jemals in der Sophisterey herum geirret, und den natürlich gesunden Verstand verdunkelt haben. Man sage mir doch, was die Erkenntniß der morgenländischen Sprachen, nothwendiger Weise, für einen Beweiß der Wahrheit bey sich führe? Die Juden verstehen hebräisch und die Türcken arabisch, und beyde fahren

dem ohngeachtet fort, sich als hartnäckige und grausame Feinde des Christenthums zu erweisen.

Man darf auch deswegen nicht mehr Trauen und Glauben auf jemand setzen, der in der Kirchengeschichte und in den Vätern wohl bewandert ist. Was die Kirchenväter anbelangt, so kan man denselben die greulichsten Irrthümer, wider die Orthodoxie, und die Gewalt der Kirchen zur Last legen, so gar, daß sich der Jesuit Petavius zu beweisen unterstanden hat, daß die meisten unter ihnen mit Kezereyen angestecket wären, besonders in ihren Begriffen von der unzertrennten Dreyeinigkeit. Wir wissen alle, daß der heilige Augustinus, der vornehmste unter allen lateinischen Heiligen und Kirchenvätern, glaubte und behauptete, man könne auch Kinder zu dem heiligen Abendmahl lassen, welches doch demjenigen, was in der englischen Kirche, wie solche durch die Gesetze festgesetzet ist, gelehret und ausgeübet wird, gerade entgegen ist. Der heilige Hieronymus, leitet die bischöfliche Gewalt von der Anstiftung

des

des Teufels her, welches ebenfalls eine unverschämte Beleidigung unserer orthodoxen Kirche ist. Der heilige Basilius, (ich denke wenigstens, er ist es gewesen,) forderte den Kayser, seinen Lehenherren förmlich heraus, troz der Lehre von dem leidenden Gehorsam, so doch ein besonderer Glaubenspunct unserer hohen Clerisey ist, und welchen jeder Mensch glauben und ausüben muß, wann er anders seelig werden will. Der heilige Ambrosius, sprach einem Theodosius, dem Gesalbten des Herren, Hohn, und weigerte sich, Seine Kayserliche Maiestät an dem Leib des Herren Theil nehmen zu lassen, bis er sich vor ihm gedemüthiget hatte. Der heilige Gregorius Nazianzenus, giebt von den Synoden und Concilien einen elenden und niederträchtigen Character an; und Seine Gnaden zu Canterbury, als sie noch Bischof zu Lincoln waren, und auch schon zuvor, thaten desgleichen. D. Pri-

deaux zeiget, daß Tertullianus ein leichtglaubiger schwacher Mann gewesen, der sich oft geirret hat, und oft auf Abwege gerathen ist.

Was die Kirchengeschichte anbetrift, die nichts anders ist, als verschiedene dicke Bände, welche einige Zänkereyen der Bischöfe und der niedern Clerisey miteinander, und mit der ganzen Welt enthalten: so weiß ich nicht, ob der Gebrauch derselben, etwas an dem Leben und den Grundsätzen eines Menschen, bessern könne, indem das meiste, so man daraus lernen kan, dieses ist, daß die ehrwürdigen Helden der Geschichte, ewig miteinander gekeifet und einander widersprochen haben. Wer Demuth, christliche Liebe, Einigkeit und Gewisheit finden und lernen will, der trift sie hier nicht an. Und ich weiß bis auf den heutigen Tag nicht, ob eine angenommene Meinung einer Secte der Christen anzutreffen sey, die nicht von diesem oder jenem Kirchenvater, so-

wohl angenommen als verdammet worden ist.

Endlich sind die allerdeutlichsten Beweise der Frömmigkeit, und das alleruneigennützigste Wesen, und der untadelhafteste Wandel, die von mir für Kennzeichen eines rechtschaffenen Mannes gehalten werden, doch in den Augen unsrer besten Geistlichen von der hohen Kirche, nichts anders, als glänzende Sünden, die denen die sie besitzen, nicht das geringste Recht zu einem gute Worte, oder zur Liebe, am allerwenigsten aber zu einigen Ansehen unter den Menschen, mittheilen. Dr. Clarke, Herr Whiston und andere, sind von dieser Wahrheit ein unläugbarer Beweis.

Ueberhaupt ist das Wort Ansehen, so wie es gemeiniglich verstanden wird, ein Wort, das voller Gefahr und Unsinn ist. Es ist ein falsches Irrlicht; oder vielmehr gar kein Licht;

denn diejenigen so demselben nachfolgen, tappen alleine in Finstern. Wenn einer dem andern blindlings nachgehet, so sind unsere Augen entweder zu nichts nütze, oder nur dazu, daß sie ärgern.

Dieses lernet uns auch die Gefahr dieses Ansehens kennen. Und daß dasselbe eben so abgeschmackt sey, erhellet daraus, daß man unmöglich auf ein Ansehen sich verlassen kan, ohne sich auf mehrere zu verlassen. Entweder ich muß meine eigene Vernunft um Rath fragen und derselben folgen, und wenn dieses ist, so hat ohnehin alles andere Ansehen ein Ende; oder ich muß mich einem gewisen Ansehen überlassen, damit mir solches den Weeg zeige, und mich unterrichte, welchem Ansehen ich mich anvertrauen darf. Und wenn ich die Freyheit habe, mir meinen ersten Wegweiser zu erwehlen, warum nicht auch meinen zweyten, und so weiter? Denn, man wird wohl keine Ursache

angeben können, warum ich mich in einem Fall auf mein eigenes Urtheil verlassen darf, und doch dasselbe in einem andern Fall, von eben dieser Art, aufgeben soll.

Ist uns aber gar keine Wahl in dieser Sache übrig gelassen worden, wie werden wir denn die Ketzerey, von der Orthodoxie, eine gesezmäsige Gesellschaft von Geistlichen, von einer gesezwidrigen unterscheiden können? Wenn ich in Schottland gebohren, und auf eine presbyterianische Weise erzogen worden bin, muß ich einen unüberwindlichen Abscheu wider alles dasjenige beybehalten, was man daselbst hochmüthig, stolze Prälatenwürde, aberglaubische und papistische Ceremonien nennet? oder ist es mir erlaubet, die Lehrsätze und die Kirchenzucht unsrer orthodoxen festgesezten Kirche zu prüfen und anzunehmen? Oder muß ich sie annehmen ohne sie zu unterfu-

chen? Darf ich in meinem Urtheil nur dasjenige billigen und verwerffen, was der Pfarrer billiget und verwirft; und muß ich zu allen andern geistlichen Dingen stille seyn, und sie unangetastet lassen? Wenn ich mich nach meinem Urtheil, von einer Kirche zur andern wende, wie muß ich mich verhalten, wenn sich mein Urtheil etwan ändert? Oder ist es unsere Schuldigkeit, troz unsrer Neigungen, nur bey einer Kirche zu bleiben? Und ist es nicht erlaubet, wenn es unser Gewissen und unsere Ueberzeugung auf unserer Seite also haben will, andrer Meinung zu seyn?

Sich gleichförmig stellen, und doch nicht gleicher Meinung seyn, ist ein Widerspruch, und heisset des Geistes der Religion spotten. Sich gleichförmig stellen, darum weil man die Kirche billiget, heißt sich nicht einem gewisen Ansehen gefällig machen, dieses hebt vielmehr alles Ansehen auf, und rechtfertiget jeden Menschen in jeder Religion, woferne er nur alle

Mühe angewendet hat, eine wahre ausfindig zu machen. Wenn ich die Freyheit habe, zu untersuchen, welches die beste Kirche ist, so habe ich auch die Freyheit, sowohl ihre Irrthümer zu tadeln, wenn ich einige darinnen antreffe, als auch ihre Vortreflichkeit zu bewundern; zu keinem von beyden muß mich das Ansehen eines oder mehrerer Menschen, meiner Vernunft zuwider antreiben. Wann ich die Vorzüge irgend einer Kirche rühme, so werden mich diejenigen, die ihr ergeben sind, preisen, weil ich diesen Vorzügen die mir meine Vernunft zeiget, Gerechtigkeit wiederfahren lasse; wo mir aber eben diese Vernunft einige Fehler an derselben entdeckt, so werde ich von eben diesen Anhängern der Kirche um einer Sache willen verdammet, für die ich nichts kan. Ich werde also gelobet weil ich sehe; ich werde verdammet, weil ich sehe, und das zu gleicher Zeit, und aus einerley Grunde, nemlich aus dem Grund der Leidenschaft und der Partheylichkeit.

Es giebt derohalben nicht mehr als ein zweyfaches Ansehen, Schrift und Vernunft. Die Schrift ist unsere Regel des Glaubens, und die Vernunft ist, wo uns Gott nicht seinen Geist schenket, unsere Regel diese Schrift zu verstehen.

Ende des ersten Bandes.